

# Unterhaltungsbeilage

## der „Saale-Zeitung“

Nr. 93

Dienstag, den 30. September

1919

### Das Wasser kommt!

Roman von Artur Windler-Tannenberg.

(18 Fortsetzung.)

Die australischen Wälder schaukelten, daß die Fische früher ebenso auf dem Lande gelebt hätten wie andere Tiere und nicht daran dachten, sich im Wasser aufzuhalten. Gerade sie, wie die Menschen es tun, gingen auch die Fische auf die Jagd. Einmal hatten sie sich nahe am Ufer eines Flusses auf dem Lande versammelt, und da es sehr kalt war, ein Feuer angezündet. Plötzlich kam ein harter Sturm und blies alle Fische ins Wasser. Aber auch das Feuer wurde mitgerissen. So sammelten sich die Fische schweigend um das jetzt im Wasser weiterbrennende Feuer. Das brennt auch heute noch, und so erklärt es sich, daß an kalten Tagen unter Wasser stets eine wärmere Temperatur als auf dem Lande vorhanden ist.

Zu den Menschen kam das Feuer zuerst durch die Krähe. Sie allein besaß es im Anfang und mußte es zu benutzen. Sie bemächtigte es in einer Taube auf. Als sie einmal einem Krähentanz zuschaute, wurde sie so erregt, daß sie die Taube fassen ließ. Das sah Gurgur, der Sperber, ergriß die Taube und ließ mit ihr fort. Bei dem sich entzündenden Kampf fiel das Feuer aus der Taube auf die Erde und setzte Gras und Bäume in Brand. Vergeblich suchte die Krähe zu löschen, indem sie sich mit ihren Füßen das Feuer auszutreten bemühte; es verdrödete sich über das ganze Land, sobald jeder Einwohner sein Teil abgab, das er von da an Tag und Nacht auf seinem Herde hütete. a.

### Ein- und Ausfälle.

Verdruß nichts so gut, daß du es selbst nicht wiederfinden kannst.

In überfüllten Defen erstickt das Feuer, in überfüllten Mägen der Geist.

Ein Mensch, der keine Pflichten kennt, kann auch nicht pflichtgetreu sein.

Keine scharfe Instrumente nicht mit der Schmelze zerschneiden.

Das ist der Frauen keine Kriegskunst, daß sie den Kampf abließend, dennoch siegen.

Wenn Gott die Frau zur Herrin des Mannes bestimmt hätte, so würde er sie ihm aus dem Kopfe genommen haben und wenn er sie zu seiner Skabin bestimmt hätte, so würde er sie aus den Füßen genommen haben. Aber da er sie zu seiner Gefährtin und zu seinesgleichen bestimmte, so nahm er sie aus der Seite. Der heilige Augustinus.

### Literatur.

Friedrich Schrader, Eine Glücklingsreise durch die Ukraine. Tagebuchblätter von meiner Fahrt aus Konstantinopel. Verlag von J. C. W. Mohr (Paul Siebes) in Tübingen. — So viel in den letzten Wochen und Monaten über den unglücklichen Ausgang des Krieges und die Ursachen des deutschen Zusammenbruchs geredet und geschrieben worden ist, so haben sich bis jetzt doch verhältnismäßig wenige von der tapferen deutschen Männer um Wort gemeldet, die die Katastrophe inmitten unserer Verbundenen erlebt haben. Deshalb werden unsere Leser es uns zu Dank wissen, wenn wir sie auf diese Tagebuchblätter eines der besten Kenner des Tüfels, des aus Halle stammenden Beobachters des „Domanischen Kloyds“, Dr. Friedrich Schrader, hinweisen.

Auf dem Felde der Ehre gefallen. Blätter der Erinnerung von Carl Stange. Gütersloh, C. Bertelsmann. — Dem geliebten Sohn, der im Alter von noch nicht 19 Jahren fürs Vaterland gestorben, widmet der Verfasser, der bekannte Göttinger Theologieprofessor, dieses Büchlein. Gedächtnis sind es, einem Menschenleben geweiht, das einfach und schlicht sich entwickelt hat. Aber gerade dieses Einfache und Schlichte ist es, das starken Überfall finden wird. Manche Worte, feingeschliffen, bietet die Sammlung.

Dr. Carl Heymanns Verlag zu Berlin W. 8. erschien das erste Heft einer sehr empfehlenswerten Schriftfolge: „Die neue Rechts- und Wirtschaftsordnung“. Sie wird jedem Deutschen wegen ihrer Gründlichkeit willkommen sein.

Zu beziehen durch die Goethe-Buchhandlung Halle a. S., Dr. Ulrichs, 65 Sternstr. 64/92.

geleitet. Vielleicht war er schon früher als ich hier und wurde auch vom Stumpfe zurückgeführt. Vielleicht kam er auch später. Ich hörte nicht sein Kommen und wußte nicht, wer er war. „Es brennt!“ sagte er und wendete die Augen nicht vom Feuer weg. Der Lichtschein spiegelte sich in diesen großen, gläsernen Augen. „Wer bist du? Woher kommst du? Du bist!“ sagte ich. „Mit meinen langen, dünnen Fingern berührte er meine Wangen, doch nachher die Finger, dann bestellte sein Blick sich wieder aufs Feuer. „Es brennt!“ wiederholte er, ohne mich zu beachten. „Alles brennt!“

„Wohlt du nicht, wie ich da hinüberkomme?“ fragte ich, zur Seite tretend. Ich erriet, daß ich einen Berrücken vor mir hatte, denen mehrere in diesem verhängnisvollen Sommer aufgetaucht waren.

„Es brennt!“ erwiderte er. „Soohohoh! Es brennt!“ schrie und lachte er, mich kopfschüttelnd betrachtend. Plötzlich verzuckte die ungelieblichste Glode und lauter prasselte die Flamme. Sie hob sich wie ein lebendiges Wesen mit weitaustragenden, erschöpften Armen zu der schwebenden Glode empor. Diese war nun nicht mehr in ein rösiges, sondern in ein rotes Rot gefüllt. Auf der dunklen Spitze, wo der Glodenturm stand, ließ sich ein kleines, ruhiges Flämmchen sehen, das einem brennenden Nichte glich. Und wiederum erhellte die Stummglode, am ihren letzten, sinnlos verweirten Flammkegel hinauszurufen, und mit neuer Anfristung zapfelte ich nach dem Ufer, und hinter mich zapfelte mein dunkler Schatten.

„Ich komme, ich komme!“ sagte ich einer mit zerfallenen Stimme, die ich zu hören glaubte. Der große Mann aber ließ gelassen hinter mich die Kräfte mit den Händen umfassen, lang er laut und wiederholte den Glodentanz. „Bam, bam, bam!“ ... „Schweig!“ flüchte ich ihn an. Er lächelte, sang weiter und schüttelte mit dem Kopf, und in seinen verlassenen Augen entzündete sich mit einmal ein Feuer. Es war schrecklicher als die Feuersdrunk draußen. Ich wendete mich von dem Berrücken weg und begann längs des Ufers zu laufen. Raun hatte ich einige Schritte zurückgelegt, als lautlos neben mir seine lange Gestalt aus dem Nebel auftauchte. Stumm wie ich selbst lief er mit langen, unermüdlichen Schritten, und humm sagten wir aber das Feld, unsere schwarzen Schatten hinter uns her. In letzter Todesqual ächzte die Stummglode und schrie wie ein Mensch, der seine Hilfe mehr erachtet und für den es keine Hoffnung mehr gibt. Und neben uns wühlten und sprangen höhnisch unsere dunklen Schatten und eilten irgendwohin in die ferne, ferne Dunkelheit.

### Geschichten aus dem australischen Busch.

Noch immer leben inmitten der weißen Bevölkerung Australiens Tausende der schwarzen Ureinwohner, die einstmals in ihrer kanibalen Wildheit der Schrecken der ersten europäischen Anfahler gewesen sind. Jeder von diesen Wilden, die ganz nackt umherlaufen und nur bei größter Kälte sich mit einem Fellstück bedecken, trägt eine Pfanne oder ein Tier als Haarschmuck. Denn alle Ureinwohner glauben, daß sie von den Tieren abstammen. Sie pflegen sich, wenn sie im Schatten der Gummibäume oder um ihr Lagerfeuer liegen, gern die Geschichte ihrer Erschaffung zu erzählen. Im Anfang der Welt herrschte die Erde mitten im Bergand-See, und alle Tiere liefen, krochen und flogen aus diesem Teich auf das feste Land. Sie legten sich in die Sonne und waren noch nicht vollständig fertig. Nach langer Zeit hatte die Sonnenwärme ihre Körper gefestigt, und aus den stärksten und besten waren die „Mama“ oder Menschen geworden, die sich nun erhoben und nach allen Richtungen auseinandergingen. Doch erzählt ein anderer australischer Eingeborener noch eine andere Geschichte von der Erschaffung des Menschen. Demnach war die Erde von den Menschen von Zaubereien bewacht, die sich Mura-Mura nannten. Als eines Tages ein Zauberer namens Paralina auf die Aroobliabig ging, sah er vier unförmige, unausgebildete Wesen, die sich dicht aneinander drängten. Paralina glättete deren Körper, streckte sie, so daß die Arme und Beine erlebten, schlichte dann Hände und Füße in Finger und Beine auf und machte schließlich Mäander, Nasen und Augen, setzte den Köpfen Ohren an und blies in sie hinein, damit sie hören konnten. Durch die Mäander aber schob er lange Stäbe hinein, daß sie den Körpern eine Stütze gaben und sie hart und fest machten. So waren die ersten Menschen entstanden, und Paralina ging erweiter weiter, um überall weitere Menschen zu erschaffen.

Die Ureinwohner wissen auch zu erzählen, wie das Rohr wächst. Das ist das Werk Marwoolls, des roten Kranichs, der während des Tages zwischen Baumzweigen verhedert am Wasser sitzt und nur in der Nacht hervorbricht. Erstamlich schießt in den heißesten Sommermonaten das Rohr empor. Es ist die Zeit, wenn Marwooll mit seiner mitlösenden Stimme laut und tödlich die Rächte ertönt. Dann soll es

vorhin aus, als hätten Sie einen schönen Glauben verloren und trauerten um ihn. War's der Glaube an mich? „Nun fragen Sie doch!“

„Nicht nach dem, der Ihnen etwas sagte, nicht nach dem, was man Ihnen sagte. Das alles achte ich nicht, aber, ob Sie mir glauben oder nicht. Das muß ich fragen, seit ich Ihre Zweifel kenne, das muß ich fragen, ich kann nicht anders!“

Er hatte eine der herabhängenden Hand gefaßt und hielt sie fest. Das schon abgemendete Gesicht des jungen Mädchens blickte auf. Langsam, ährend kam es herum, und nun, da es tapfer und aufrichtig sich ihm auflehnte, lag wieder aller Sonnenschein glückseligen Glaubens und Vertrauens darin. Toni, die lachende, die frohe, war wieder da. „Ich hab' mich geirrt, aber geglaubt hab' ich's nicht.“ „Daß ich irgend etwas Uebles, Häßliches, Schlechtes wollte.“

Sie nickte. „Toni!“ sagte er beglückt. „Sie wollte ihre Hand aus der seinen ziehen, aber er hielt sie fest. Auch irrtümlich sie sich eigentlich nicht, als er mit der festgehaltenen Hand das ganze Mädchen näher zog, als er die andere Hand um Tonis Schulter legte, schickte er ihr niederbeugte und säuferte: „Toni, dann hast du mich ja lieb, so lieb, wie ich dich hab!“

Aber nun trat sie mit blutübergelassenen Wangen zurück. Zwei Schritte machte sie der Türe zu. Ihre rechte Hand suchte einen Stützpunkt und fand ihn an der Lehne eines der Stühle, auf denen Vater und Mutter gesessen hatten. Werner stand neben ihr.

„So nicht fortgehen, Toni, so nicht! Lieber, kleiner Spielkamerad vom einst. Vertrauen ist der Anfang der Liebe, und du hast mir vertraut, du hast mich lieb.“

Da wehrte sie sich nicht länger. Wie in frohem Ausruhen legte sie den Kopf an die Brust des Jugendfreundes und sah so fest in die dunklen, leuchtenden Augen. Fest hielt er sie und küßte den roten, warmen Mund. Und nun sprach dieser Mund: „Jetzt sollst du auch wissen, Werner, was du nicht gefragt hast. Daß ein Künstler die Liebe und keine recht, das hat man mir gesagt.“

„Und du hast's geglaubt?“  
„Einen Augenblick, und der machte mich sehr traurig.“  
„Aber jetzt?“  
„Jetzt glaub' ich an dich, nur an dich!“

Als Johannhardt über den Hof schritt, sah er Frau Leuthold den Wiesenweg herauskommen. Er blieb erkrankt stehen. Auch sie hatte ihn erkannt und winkte grüßend herüber. Da wartete sich der Schulterschritt seitwärts, nach dem Vorgatter, und ging dem Besuche entgegen. Die ängere Frau kam rasch näher.

„Guten Tag, Nachbar“, sagte sie, „ich komme zu Ihnen.“  
„Guten Tag, willkommen.“  
Sie wies nach der Jasminlaube im Garten.  
„Es ist gut, daß ich Sie allein treffe, ich habe mit Ihnen zu sprechen. Geht niemand sonst was an; können wir hier in der Laube bleiben?“

„Wie's beliebt!“  
Sie gingen über den Kiesweg, um eine Wiesenrabbate, nach der abwärts liegenden Laube. Sie voran, er erwartungsvoll hinterdrein. Frau Leuthold nahm auf der grauen Holzbank vor dem Tische Platz, legte die magere Hände auf die Platte, sah sich um, als wollte sie feststellen, daß in weiter Runde kein Lauscher oder Beobachter sei, und begann dann: „Wegen des Heinrich kommt' ich und der Toni.“  
„So?“ Er stützte das breite Kinn in die rechte Hand und sah fragend auf die Sprecherin.  
„Was mir früher einmal abmachte, gilt doch noch?“  
„Das all.“

Dr. Carl Heymanns Verlag zu Berlin W. 8. erschien das erste Heft einer sehr empfehlenswerten Schriftfolge: „Die neue Rechts- und Wirtschaftsordnung“. Sie wird jedem Deutschen wegen ihrer Gründlichkeit willkommen sein.

Zu beziehen durch die Goethe-Buchhandlung Halle a. S., Dr. Ulrichs, 65 Sternstr. 64/92.

Verlag von J. C. W. Mohr (Paul Siebes) in Tübingen. — So viel in den letzten Wochen und Monaten über den unglücklichen Ausgang des Krieges und die Ursachen des deutschen Zusammenbruchs geredet und geschrieben worden ist, so haben sich bis jetzt doch verhältnismäßig wenige von der tapferen deutschen Männer um Wort gemeldet, die die Katastrophe inmitten unserer Verbundenen erlebt haben. Deshalb werden unsere Leser es uns zu Dank wissen, wenn wir sie auf diese Tagebuchblätter eines der besten Kenner des Tüfels, des aus Halle stammenden Beobachters des „Domanischen Kloyds“, Dr. Friedrich Schrader, hinweisen.

Auf dem Felde der Ehre gefallen. Blätter der Erinnerung von Carl Stange. Gütersloh, C. Bertelsmann. — Dem geliebten Sohn, der im Alter von noch nicht 19 Jahren fürs Vaterland gestorben, widmet der Verfasser, der bekannte Göttinger Theologieprofessor, dieses Büchlein. Gedächtnis sind es, einem Menschenleben geweiht, das einfach und schlicht sich entwickelt hat. Aber gerade dieses Einfache und Schlichte ist es, das starken Überfall finden wird. Manche Worte, feingeschliffen, bietet die Sammlung.

Dr. Carl Heymanns Verlag zu Berlin W. 8. erschien das erste Heft einer sehr empfehlenswerten Schriftfolge: „Die neue Rechts- und Wirtschaftsordnung“. Sie wird jedem Deutschen wegen ihrer Gründlichkeit willkommen sein.

Zu beziehen durch die Goethe-Buchhandlung Halle a. S., Dr. Ulrichs, 65 Sternstr. 64/92.



„Ja, dann ist's gut, aber dann möcht' ich auch fragen, wann wollen wir's festmachen vor den Leuten? —“  
„Gibt das? Der Heinrich ist freundschaftlich und die Toni achtzehn. Warten sollen sie doch noch.“  
„Ja, aber 's Mädel ist dann sicherer vor anderen.“  
„Vor anderen? Wäste nicht, vor wenn sie im Hardthofe sicher zu sein braucht! Aber, wenn Toni will, soll's mir recht sein, mögen sie sich öffentlich versprechen.“  
„Wenn Toni will? Ich denke, im Hardthofe hat nur einer einen Willen.“  
„In allen großen Sachen, ja.“  
„Ist's keine große Sache, wenn sich die Tochter verheiraten soll?“  
„Verheiraten ja, aber sie ihre Verlobung den Leuten kundmachen will, ist keine große Sache.“  
„Frau Leuthold warte an ihrem Tische.“  
„Ja, so reden die Männer. Sie verstehen es nicht besser, and sie sehen auch nicht, was um sie vorgeht. Sie sind blind, wenn es sich um Liebesdancen im eigenen Hause handelt.“  
„Was soll das heißen?“  
„Das soll heißen, daß der Nachbar Hardt auch blind ist, sonst hätte er vielleicht schon gesehen, was für Augen der Werner macht, wenn er die Toni sieht. Der hat der Nachbar Hardt davon schon bemerkt, und ist's ihm recht?“  
„Der Schultheiß hörte gleichmäßig zu. Jetzt ließ er die rechte Hand, die das Kinn gestützt hatte, schmer auf den alten Holzstisch fallen. „Das ist mir zu dumm,“ sagte er, „um darüber zu reden. Der Werner ist ein Maler, der in der Welt herumfährt, und was er schön findet, sieht er mit vergnügten Augen an. Mit der Toni hat er gepöbelt, als sie klein war! Die Toni ist die Erbin vom Hardthof und der Hardthof soll in eines Bauern Hand kommen, in gute Hand, die weiter pflegt, wie ihn meine Voreltern pflegten, und wie ich ihn mal hinterlasse. Der Werner hier auf den Hof, es ist zu dumm! Wer hat der Frau Nachbarin den Unsin aufgeschützt?“  
„Unsin! — Schön.“ Sie nickte bestriedigt vor sich hin.  
„Nicht, was sonst?“  
„Ein ganz derselben Meinung, aber es geschieht so viel Unsin in der Welt, daß man nichts verschwören darf.“  
„Was was, ich verschwören?“  
„Bei meiner Seele Seligkeit, der Hardthof kommt nur in eines Bauern Hand, der geist hat, daß er ihn erhalten kann.“  
„Man hat's Ihr wirklich geschworen, Nachbar.“  
„Nicht Unsin, denn Hardts bloßes Wort gilt so viel, wie ein Schwur bei anderen.“  
„Weiß, weiß!“  
„Ist's nun noch eilig mit dem öffentlichen Versuch?“  
„Frau Leuthold schüttelte den Kopf:  
„Nichts, niemals, und nun erst gar nicht. Aber einen Blick auf den Werner rat' ich Vater und Mutter Hardt doch. Es können da Unkräuter ausgehen im Weizenfelde, wenn's bei der Saat versehen wird.“  
„Weil Dank für den Rat, wir brauchen ihn nicht.“  
„Nichts für ungut, er war wohl gemeint.“  
„Glaub's, aber im Hardthofe weiß ich selber Rat.“  
„Frau Leuthold hatte noch etwas auf dem Herzen.“  
„Der Heinrich gedankt sich, daß die Toni wenig freundlich zu ihm ist, seit der Werner kam. 's ist auch, glaub' ich, schon zu Streit gekommen.“  
„Wischen?“  
„Toni und Heinrich.“  
„So? — Liebesthete ganten sich auch einmal und es ist ganz gut. Dabei lernen sie sich besser kennen, als beim Schöbren.“  
„Weine ich auch. Aber angebracht wär's vielleicht, wenn bei der Toni zum Guten geredet würde. Sie soll's nicht erst nehmen, wenn der Heinrich, in seiner Unmündigkeit, was Zummes gesagt hat. Und gut wär's, wenn sie erfähre, daß alles glatt und klar gemacht ist, nach allem Brauch zwischen den Eltern.“  
„Wollens gelegentlich tun,“ erklärte der Schultheiß.  
„Frau Leuthold erwidert sich.  
„Dann will ich wieder gehen. Und lieb ist mir's, daß mir uns so allein ausprechen konnten. Ein richtiges Glück, denn mit dem Nachbar Hardt kommt man immer rasch ins reime, der weiß, was er will, und setzt durch, was er will. Hoffentlich auch bei dem Prozeß mit der Begleitung.“  
„Hoffentlich. Aber da Ihr davon anlangt, Frau Nachbarin, möchte ich Rat mit Rat bedanken. Soll' ich?“  
„Nimmer zu!“

„Spannt den Bogen nicht zu straff.“  
„Und Ihr, Nachbar Hardt?“  
„Ich habe nicht zu viel gebohrt. Der Landrat selbst sieht's ein.“  
„Im, hm! Der Landrat selbst. Sieh' mal, sieh'! Und was wir anderen fordern, das wär' zu viel?“  
„Es ist zu viel, sage ich Euch.“  
„Seit der Nachbar für sich mit dem Landrat einig ist? Sieh' mal, sieh'! Ein bitter neidischer Zug lag in dem Gesicht der Sprecherin. Da wurde Hardt ärgerlich.  
„Ich hab's Euch immer gesagt, Leutholden. Nun, macht, was Ihr wollt, auch mein Rat war wohl gemeint.“  
„Und auch ich sage: Im Leutholdhause weiß ich selber Rat!“  
„So schieben sie sich.“  
„Bis zum Morgatter gab Hardt der Frau das Geleit. Dann schaute er ihr nach, wie sie mit fast männlich großen Schritten davonging.  
„Toll's Weibergeschwätz!“ murkte er vor sich hin.  
„Aber wie weit mag der Werner mit dem Mädel sein?“  
„Mit diesem Gebanken und in der Welt, seine Frau vom Wackelposten abzulassen, wandte er sich dem Hause zu.“  
Die Tür war ausgegangen, die Seligen merkten nichts. Im Rahmen der Tür stand Johann Hardt und traute seinen Augen nicht. Verfolgte ihn das tolle Weibergeschwätz am heiligsten Tage als Dienwert? Da! Mitten im Zimmer stand Werner Leuthold, hielt Toni in seinen Armen, küßte zärtliche Worte und lächelte die freudig Blitze.  
„Himmelskath!“  
Der Alte hatte es mehr gekündigt, als gerufen.  
Die Liebenben sahen auseinander.  
„Toni!“  
Da stieg ihm etwas an den Hals und hätte den starken Mann fast umgerissen.  
„Ja, Vater, glücklich bin ich, Vater, sehr glücklich, der Werner hat mich lieb und ich ihn auch! Das hat du nicht gedacht, Vater, und noch vor einer halben Stunde doch! Ich's auch nicht!“  
„So schmagte sie in überströmender Erregung und hielt dabei den Armen umschlungen, barg den Kopf an seiner Brust und hing schieflich zu schlingeln an. Dazwischen klang die ängstliche Frage: „Was wirst du sagen, was wirst du bloß sagen?“  
„In des Schuttselben Gesicht wech'selten Rote und Blässe. „Das fragst du jetzt? Das hättest du früher fragen sollen, und der Werner — der Herr Leuthold, welcher so in mein Haus schneidet —“  
„Vater!“  
„Der Hardt!“  
„Ruhe, jetzt rede ich!“ Wie Donnerstimmung klang es. „Wisse, was ich sage, will man endlich wissen? Nun, ich sage, daß ich das von meiner Tochter nicht erwartet hätte, und von Ihnen auch nicht, Herr Werner. Zum Vaterleichen ist die Toni nicht da, und zum Hardthofbauern paßt der Herr da nicht.“  
„Nach mich los, Mädel, mach', daß du hinaustommst, ich möchte hier ein ernsthaftes Wort mit dem Herrn Vater reden. Hast du mich verstanden?“  
„Da richtete sich Toni auf. In ihrem Gesicht lag etwas von heiliger Entschlossenheit.  
„Vater, ich bitte dich um Verzeihung, wenn ich dich betrübt habe, aber was du jetzt tust, tue nicht in der Meinung, du hättest mit Werner allein zu rechnen. Er hat mich geküßt, ich bin seine Braut.“  
„Hinaus!“  
„Sie wollte auf Werner aufschreiten, der Vater vertrat ihr den Weg. Da sah sie mit einem gränzenden Blick voll Innigkeit auf den Geliebten und ging.  
Als die Tür hinter ihr ins Schloß gefallen war, redete sich Johann Hardt hoch auf und sagte:  
„Werner Leuthold, ich habe mich getäuscht, es ist Ihnen vertraute, als ich Sie in das Haus lud. Was wird nun?“  
„Totenbleich stand der Vater da.  
„Für mich gibt es nur eines. Ich will arbeiten, ich will mir Toni verdienen, und ich bin heilig überzeugt, daß ich es können werde. Man kennt mich schon in der Welt und ich hoffe Hohe, aber was immer mir gelingt, es soll für Toni sein. Glauben Sie mir, Herr Vater, wenn Sie jetzt nicht hier eintreten, fand ich zehn Minuten später vor Ihnen und hätte Sie gebeten, wie ich jetzt bitte: Geben Sie mir Toni, geben Sie mir Toni!“  
„Wacht ich entseztet sein.“  
(Scherzhaft folgt.)

### Sturmfluten.

Erzählung von Leonid Andreev.  
Aus dem Russischen von M. Behmering.

I.  
In jenem heißen, unglückseligen Sommer brannte alles. Es brannten alle Städte, Dörfer und Hiedern. Selbst Wald und Feld waren schuldig. Der freie Wald stredte in hellem Brande auf, und wie ein totes Fildschilf brüllte sich das Feuer über die dürren Wiesen aus. Frische herg sich die purpurne Sonne im ebenen Rauch am Morgen, und des Nachts tauchten in verfluchten Seiten des Himmels Lurme Feuerwolken auf, die sich in einem strophantischen Lurme wiegen, und sonderbare dunkle Schatten von Menschen und Bäumen trugen über die Erde wie verzüngnisvolle Wahrsager. Die Hunde hörten auf zu klaffen und mit Bellen den fernem Wanderer zu begrüßen und zu rufen; sie deuteten in gebenediten, schmerzlichen Tönen oder schweigend traurig, wenn sie sich hinter dem Walde verzeigten. Als die Menschen wie die Hunde blühten einander mit höflichen, erschreckten Augen an und sprachen laut von Brandstiftung und geheimen Brandstiftern. Weit weg in einem entfernten Dorfe wurde ein Bauer erschlagen, der nicht sagen konnte, wohin er ging; dann meinten die Frauen um der Erschlagenen und hielten Mitleid mit ihm und seinem grauen Barte, der von dunklem Lurme zusammengeliebt war.  
In jenem heißen und unheilvollen Sommer lebte ich in einem Handbauge, das viele alte und junge Frauen besetzt hatten. Am Tage arbeiteten und plauderten und nachten wenig an Feuerstößen. Sobald aber die Nacht hereinbrach, ergriß uns ein Schrecken. Der Besizer des Gutes fuhr oft in die Stadt; wir konnten dann die ganze Nacht nicht schlafen und durchschritten mit ängstlichen Blicken das ganze Gesicht, ob sich nicht irgendwo ein Bündel berge. Eng aneinandergebrückt sprachen wir im Flüster; lautlos war die Nacht, und wie dunkle, ferne Massen erhoben sich die Gebäude. Sie schienen uns so unbekannt, als hätten wir sie nie gesehen, und dann auch so wenig haushalt, als erwarteten sie nur das Feuer, um von ihm verzehrt zu werden. Einmal leuchtete vor uns etwas Selbes durch die Ritzen der Wände. Es war der Himmel; wir aber glaubten, es wäre Feuer, und die Frauen liefen mit Schreien, schreiend, mir entgegen, der ich damals noch ein Knabe war.  
Wir selbst starrte der Atem vor Entsetzen, und ich konnte mich nicht vor der Stelle rühren.  
Morgens stand ich in tiefer Nacht noch feinen, durchwühlten Bett auf und sah mich durchs Fenster in den Garten. Das war ein alter, dicker, mächtiger Kasten, in dem der höchste Sturm nur ein gemessenes Echo fand. Auf der Erde dort war nichts als Dunkelheit und Totenstille, wie auf dem Boden eines Abgrundes, und oben ließ sich ein unbekanntes Wipern und Knäulen vernennen, ähnlich ein ernstes Gespräch in der Ferne. Ich wollte mich vor jemand bücken, der auf den Felsen dahinschlief und über die Schulter nach mir sah, bis ans äußerste Ende des Gartens, wo auf einem hohen Hügel eine geflochtene Laube stand, hinter der sich die Feeder, der Wald und die in Finsternis gefüllten Bäume ausbreiteten. Die hohen, dunklen und stillen Eichen ließen sich vor mir, und zwischen ihnen dicken, schwarzen Stämmen lag ich durch die Wägen des Gleichwertes in der Morgenämmerung etwas Ungeheuerliches und Furchterliches, das mein Herz mit unruhigem Wobeln erfüllte und mir ein leichtes Zittern in den Beinen verursachte. Ich sah den Himmel, aber nicht in der dunklen Ruhe der Nacht, sondern in einem raschen Schimmer, wie er weber am Tage noch in der Nacht ausstrahlte. Ernst und gedankenvoll fanden die Fäden, wie Menschen, und schienen auf etwas zu warten; und der Himmel färbte sich unnatürlich rot, und Purpurstreifen fliegen über das hinaus als ungeliger Abglanz der unten brennenden Erde. Langsam hoben und senkten sich die zusammengeschlossenen Säulen in majestätischer Ruhe, während unten alles prasselte und legte. Häufiger war diese langsam unnatürliche Erscheinung wie das rasche Licht am Himmel.  
Als befähnen sie sich plötzlich, fingen die Linden in den Wipfeln zu rauschen an und bestimmten mit einem Male wieder in entsehnsvoller Erwartung. Es wurde still wie am Boden des Abgrundes. Weit von mir entfernt lag das unstrichete Haus mit all den erschreckten Menschen, um mich herum fanden die Fäden wie eine Schwärze, und vor mir schwebte der rote rote Himmel in einer Färbung, wie ich sie noch nie am Tage und in der Nacht gesehen hatte.  
Und da ich das Firmament nicht im ganzen sah, sondern nur durch die Räume hindurch, gestaltete sich alles noch ungelichteter und grauenvoller.  
II.  
Es war tiefe Nacht und ich schlief unruhig. Ein dumpfer, abgerissener Laut schlug an mein Ohr, aus der Tiefe der Erde schien etwas sich vorzubereiten zu rücken, das wie ein tunder Stein im Gehirn erschrie. Dann erhob sich wiederum, als ein harter und schwerer Ton, und mein Kopf wurde schwer und schmerzhaft, als wenn die Tropfen flüssigen Bieres auf ihn herabfielen. Die Tropfen hörten und brannten im Gehirn; sie vermehrten sich, und bald erfüllten sie wie ein Regen von unregelmäßig drängenden Lauten meinen Kopf. „Bam, bam, bam!“ schien jemand

von oben mit Kraft und Unruhe hinauszuschreiten. Ich öffnete die Augen und begriff, daß es Sturmfluten sei, und daß das nächste Dorf — die Sloboda — in Flammen stehe. Dunkel war es im Zimmer, und die Fenster waren geschlossen, aber durch den entsetzlichen Ruf wüthen gleichem Dedon und Wände, und der ganze Raum mit seinen Möbeln, Bildern und Blumen schien auf die Straße hinauszutreten.  
„Ich entsinne mich nicht, wie ich mich anstellte, auch weiß ich nicht, warum ich allein hinauslief. Entweder hatte mich die Leute vergessen oder ich dachte nicht an ihre Erziehung. Hoch und besorglich ruft das Sturmfluten, als wäre es nicht durch die durchdringliche Luft, es war, als würden die Töne durch unermessliche Erdgängen weitergeleitet. Ich lief hinaus.  
„Im raschen Leuchten des Himmels verschwand das Firmament der Sterne, und sonderbar war die Stelle im Garten, die weder an Tages, noch an Nacht, oder Mondlicht erinnerte. Und als ich an das Firmament gelangte, leuchtete durch die Öffnungen ein unruhig erhelltes Rot, das trotzdem wie ein verheerliches Schwert geschied war. Blüthenbüscheln fanden die hohen Linden da, ihr Laub eroberte, und ängstlich kränkelten sich die Blätter auf, doch ihre Stimme verhallte in den tiefsten, harten Schlägen der geschwungenen Sturmglode. Heller klangen jetzt die Laute, die mit wahnwitziger Eile wie ein Schwarm glühender Sterne einander folgten. Sie freuten sich in der Luft wie Leuchten zum hellen Klang der Abendgloden, die hellsten nicht und lichter nicht die Wogen des feldschimmernden Lagerlichts, — sie flohen geradeaus wie drohende Wellen über das Unheils, die keine Zeit haben, sich aufzulassen, und deren Augen vom Schreden unheimlich vergrößert wurden. „Bam, bam, bam!“ so flohen sie dahin in unaufhaltsamer Raserei, die festen Töne überwalteten die schwachen, und alle zusammen wuchsen in die Erde und erdrückten den Himmel. Gerade so schneite wie sie, jagte ich über das große geplügte Feld dahin, das von einem Schwallen umringelt wurde, die gefesselt wie über ein gewaltig schwarzes Länglin hüpfen. Meiner meinst Haupte, in jeder dieser Höhe, glitzerten die besten Funken, und vor mir entfaltete sich die jurstbare ländliche Feuerstrahl, die auf einem Schellenhaufen Häuser, Tiere und Menschen einwirkte. Dort, durch die Reihe schwarzer Bäume, schlug die Flamme mit blendendem Schein in runden und nobelstigen Formen, bald hob sie wie ein stolzes Pferd den Hals, sprang empor, schweberte einen Feuerregen nach dem schwarzen Himmel und kühlte sich, geriet nach neuer Richtung lebend.  
„Vom ersten Augenblick an war ich in den Armen, mein Herz schlug rasch und laut, und die betäubenden Schläge der Sturmglode hämmerten mit direkt in den Kopf und an die Brust. In diesen Tönen war nicht die Wellenglode, sondern die Verzweiflung zu hören, das Totenschreien der selbsterlösten Erde und ihres gequälten Bergens. „Bam, bam, bam!“ ließ sich wieder von der glühenden Brandflut vernennen. Es war kaum zu glauben, daß dieses mächtige und schauerliche Getöse von der kleinen, arten Ritzenglode herrierte, die sonst so ruhig und bescheiden war und an ein kleines Wädhchen im rosa Kleidehen erinnerte. Ich fiel hin, meine Hände hüpfen sich auf einen heißen trocknen Erde, die unter mir zerbröckelte. Ich erhob mich und lief wieder weiter dem Feuer entgegen und den warnenden Tönen der Sturmglode.  
Egon war das Raschen des Holzes zu hören, das vom Feuer verzehrt wurde, und dann ein vielstimmiges menschliches Geschrei, in dem die Töne der Qual und des Entsetzens herrschten. Und als die glühende Feuerflut erklär, konnte man deutlich das fortgesetzliche Stöhnen unterschieden, Frauen jammernden und panischem Schreden heute das Vieh.  
„Ein weit nach rechts und links sich ausbreitender Wortsch, dicht bewachsen, hemmte meinen Lauf. Ich laut bis an die Knie, dann bis an die Brust hinan. Der Wortsch ließ mich auf und ich ließ uns über. Gegenüber links war das Feuer und seine goldenen Funken hoben auseinander und verarmten sich in ferne Blätter eines Kiefernbaums. Im dunklen Rahmen von Schilf und Niedriges breiete sich die moralische Wasserfläche aus, in der der Feuerstein sich wiederpiegelte, — und das Sturmfluten lief in verzweifelte Wellen sein: „Geh, geh hoch!“  
III.  
Ich strebte dem Ufer zu, und hinter mir folgte mein dunkler Schatten. Als ich ins Wasser trüerte und den Boden zu fühlen glaubte, bildete mich aus der dunklen Tiefe das Gepeitsch eines ferrenen Windes an. Ein feiner, verwirbelter Erklärer, mit feiner aneinandergeflühten Straten übte er eine schreckliche Kraft aus, so daß ich fast die Besinnung verlor. „Was ist denn das, Allmächtiger!“ schrie ich und freute abwendend meine Hände entgegen.  
Und noch immer rief die Sturmglode. Sie hat nicht und warnte nicht mehr, sie schrie, sie hönte und lenkte wie ein Wind. Die Kunde verloren ihre Gleichmäßigkeit, sie überfluteten einander, aber ein feiner, verwirbelter Erklärer, mit erlangen aus neue und unheimlichen. Wiederum schaute ich ins Wasser, und dicht neben meinem Spiegelbild erblühte ich ein anderes Feuergepeitsch. Es war groß und lergengerade, und erstarrend entließ sich seine Unheimlichkeit.  
„Wer ist das?“ schrie ich, mich zu ihm wendend. Neben meiner Schulter fand ein Mann und sah stumm ins Feuer. Sein Gesicht war bleich und seine Augen sahen nur den blauen Himmel und glänzten im Blau. Er war schlaff, wie ein Bauer